



04.09.2023

## Transkript

# „Bericht des Weltbiodiversitätsrats zu invasiven gebietsfremden Arten“

## Experten und Expertin auf dem Podium

---

- ▶ **Prof. Dr. Sven Bacher**  
Leiter der Arbeitsgruppe Angewandte Ökologie, Fachbereich Biologie, Universität Freiburg, Schweiz und koordinierender Leitautor für Kapitel 4 „Ökologische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen“ des IPBES Berichts
- ▶ **Dr. Katharina Dehnen-Schmutz**  
Associate Professor am Centre for Agroecology, Water and Resilience, Coventry University, Vereinigtes Königreich und Leitautorin für Kapitel 4 „Ökologische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen“ des IPBES Berichts
- ▶ **Dr. Hanno Seebens**  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Quantitative Biogeographie, Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum, Frankfurt am Main und koordinierender Leitautor für Kapitel 2 „Synthese vergangener und zukünftiger Trends“ des IPBES Berichts
- ▶ **Iris Proff**  
Redakteurin für Klima und Umwelt, Science Media Center Germany, und Moderatorin dieser Veranstaltung

## Mitschnitt

---

- ▶ Einen Videomitschnitt finden Sie unter: <https://www.sciencemediacenter.de/alle-angebote/press-briefing/details/news/bericht-des-weltbiodiversitaetsrates-zu-invasiven-gebietsfremden-arten>
- ▶ Falls Sie eine Audiodatei benötigen, können Sie sich an [redaktion@sciencemediacenter.de](mailto:redaktion@sciencemediacenter.de) wenden.



press briefing

## Transkript

---

**Moderatorin** [00:00]

Hallo, willkommen schon einmal an alle, die gerade dazustoßen. Wir warten noch einen Moment, bis alle Teilnehmenden dazugestoßen sind, und dann geht es gleich los. Herzlich willkommen zum Press Briefing des Science Media Center. Wir sprechen heute über den Bericht des Weltbiodiversitätsrats IPBES, zu invasiven, gebietsfremden Arten. Diese sind dem Bericht zufolge eine der größten Bedrohungen für die Biodiversität, weil sie zum Beispiel dazu beitragen können, dass heimische Arten lokal aussterben. Außerdem beeinträchtigen invasive Arten auch Ökosystemleistungen und damit uns Menschen direkt und sie führen zu wirtschaftlichen Schäden von, so der Bericht, über 400 Milliarden US-Dollar pro Jahr. Der Bericht wird heute um 14 Uhr in einer Pressekonferenz vom IPBES vorgestellt. Der Bericht und alles, was heute hier auf diesem Pressebericht gesagt wird, steht bis 14 Uhr unter Sperrfrist. Das ist ganz wichtig. Ich möchte es noch mal betonen: Alles, was hier gesagt wird, Zitate aus diesem Press Briefing, dürfen nicht vor 14 Uhr veröffentlicht werden. Mein Name ist Iris Proff. Ich bin Redakteurin am Science Media Center und auf dem Panel hier sind drei der deutschsprachigen Autor\*innen des IPBES-Berichts. Alle drei sind Forschende, die einen Großteil ihrer Forschung dem Thema invasive Arten widmen. Und wir möchten in diesem Press Briefing heute über den Bericht sprechen, in seinen verschiedenen Facetten und Aspekten, und dabei auch einen Fokus legen auf unsere Region, das heißt Deutschland, Österreich und die Schweiz und Mitteleuropa generell.

Ein Hinweis an die Journalist\*innen: Die Fragen, die Sie an die Forschenden haben, können sie stellen, und zwar in schriftlicher Form. Dafür nutzen Sie bitte den Frage-und-Antwort-Bereich. Das ist einer dieser Icons unten in der Leiste. Bitte stellen Sie Ihre Fragen nicht in den Chat, sondern in den Frage-und-Antwort-Bereich. Ich wähle die Fragen dann aus und stelle sie den Forschenden. Außerdem bekommen Sie ein maschinell erstelltes Transkript und eine Videoaufzeichnung dieser Veranstaltung direkt im Nachgang. Sobald sie fertiggestellt ist, also noch vor Ablauf der Sperrfrist, schicken wir sie an alle Teilnehmenden des Press Briefings, und ein von uns redigiertes Transkript bekommen Sie spätestens bis morgen Vormittag. Es ist dann auf unserer Webseite zu finden.

Damit würde ich die Forschenden einmal vorstellen. Wir haben Hanno Seebens. Er ist Wissenschaftler am Senckenberg Forschungszentrum für Biodiversität und Klima in Frankfurt am Main. Er ist einer der koordinierenden Leitautoren von Kapitel 2 des Berichts. Da geht es um die Trends in der Ausbreitung von invasiven Arten. Der zweite ist Sven Bacher. Er ist Leiter der Arbeitsgruppe Angewandte Ökologie an der Universität Freiburg in der Schweiz, nicht im deutschen Freiburg. Und er ist einer der koordinierenden Leitautoren im Kapitel 4 zu den Auswirkungen invasiver Arten auf Menschen und Natur. Und die dritte Experte hier ist Katharina Dehnen-Schmutz vom Center for Agroecology, Water and Resilience an der Coventry University in Großbritannien. Und sie ist ebenfalls Leitautorin in Kapitel 4 zu den Auswirkungen. Kurz zur Transparenz zu den Rollen der drei Forschenden in dem Bericht: Herr Seebens und Herr Bacher sind aktuell noch in Bonn und waren bis zum Ende der Verhandlungen des IPBES dabei. Sie sind als koordinierende Leitautoren zentral in der Erstellung des Berichts gewesen, Frau Dehnen-Schmutz war bis, ich glaube Mittwoch oder Donnerstag, auch in Bonn dabei, nicht ganz bis zum Ende der Verhandlungen. Und als Leitautorin hat sie eine etwas weniger zentrale Rolle in der Erstellung des Berichts. Aber alle waren daran beteiligt und alle forschen zum Thema invasive Arten. Außerdem ist als Teilnehmerin an diesem Press Briefing auch eine der Pressesprecherinnen vom IPBES anwesend, und zwar Nadine Hoffmann, die deutschsprachige Pressesprecherin. Sollte es formale Fragen geben von Ihrer Seite zum IPBES, zu den Arbeitsabläufen, zu der Rolle des IPBES, dann können Sie die gerne direkt in den Chat schreiben, nicht ins Frage-und-Antwort[-Tool], sondern in den Chat. Und Frau Hoffmann kann sie dann dort direkt im Chat schriftlich beantworten. Allerdings können Sie bei solchen Fragen die Pressestelle auch gerne direkt per E-Mail kontaktieren. Die helfen Ihnen dann auch sehr gerne.



press briefing

So viel zu den Formalien. Dann möchte ich gern starten. Und zwar, Herr Bacher, mit einer Frage an Sie. Können Sie uns eine kurze Übersicht geben über diesen Bericht? Was sind die Kernaussagen darin und was ist das Neue an diesem Bericht?

**Sven Bacher** [04:37]

Vielen Dank, Frau Proff. Die Kernaussagen dieses Berichtes sind drei. Die erste Kernaussage ist: Wir haben ein Riesenproblem: die gebietsfremden, invasiven Arten. Das ist ein Problem, das bis jetzt nicht die Aufmerksamkeit bekommen hat, die [es verdient]. In diesem Bericht stellen wir umfassend global dar, wie groß das Problem ist, wie die Auswirkungen dieses Problems in den verschiedenen Regionen sind. Die zweite Kernaussage ist: Dieses Problem ist in der jüngsten Vergangenheit massiv angestiegen. Wir zeigen auf, wie die Trends laufen, und alles deutet darauf hin, dass dieses Problem im Moment dabei ist, sich sehr stark zu entwickeln und sich in Zukunft weiter verstärken wird. Und die dritte Aussage, das ist die gute Aussage, ist, dass wir im Prinzip alle schon wissen, was man tun muss, um diese gebietsfremden, invasiven Arten und den generellen Prozess der biologischen Invasion zu verhindern beziehungsweise die Folgen abzumildern. Aber die Umsetzung dieser Methoden, die wir eigentlich schon kennen, die reicht momentan nicht aus, um dem Problem Herr zu werden. Das sind die drei Kernaussagen. Über die letzten vier Jahre haben wir Daten dazu zusammengetragen in einem Autorenteam, das insgesamt über 80 Autorinnen und Autoren umfasst, haben aber zusätzlich noch Hilfe von mehr als 200 Autor\*innen weltweit gesucht, die spezifisch zu ihren Regionen und ihren Kenntnissen Aussagen machen konnten. Und das ist durch mehrere Review-Prozesse der Mitgliedsstaaten des IPBES durchgegangen. Wir haben mehr als 2000 Kommentare dazu bekommen, auf die wir reagiert haben, die wir alle berücksichtigt haben. Und wir haben jetzt im Plenum mit allen Mitgliedsstaaten eine Einigung gefunden, so dass dieser Bericht das erste Mal umfassend den Zustand dieses Phänomens der biologischen Invasion von gebietsfremden, invasiven Arten auf der Welt global darstellt. Das ist eigentlich das Neue.

**Moderatorin** [07:07]

Danke schön für die Übersicht. Und können Sie uns einen kleinen Eindruck davon geben, wie die Stimmung in Bonn ist? Sind Sie alle total übermüdet? Sind Sie glücklich darüber, dass die Einigung erreicht wurde?

**Sven Bacher** [07:18]

Ja, wir sind sehr glücklich darüber. Die Verhandlungen waren hart und lang und gingen mehrere Nächte hintereinander. Wir haben bis Mitternacht in den Verhandlungen gesessen und das Autorenteam hat danach die Anregungen und die Wünsche für Änderungen, die noch gekommen sind, bis in die frühen Morgenstunden weiterbearbeitet. Wir sind sehr froh, dass wir eine globale Einigung erzielt haben und dass wir jetzt diesen Bericht präsentieren können.

**Moderatorin** [07:54]

Dann die zweite Frage an Herrn Seebens. Sie haben im zweiten Kapitel zu den Trends in der Ausbreitung mitgearbeitet. Wenn wir da einmal auf Europa schauen: Wie hat sich die Ausbreitung invasiver Arten hier in unserer Region in den letzten Jahrzehnten entwickelt?

**Hanno Seebens** [08:11]



Ja, vielen Dank und guten Morgen von meiner Seite. [...] Sven hat es eben schon dargestellt: Dieser Bericht ist der erste Bericht, der diese Problematik der invasiven Arten in diesem Umfang global darstellt. Wir haben über diese vier Jahre hinweg eine Vielzahl von Referenzen begutachtet und enorme Datenmengen zusammengetragen, auch zu den Trends, wie sich die Artenzahlen über lange Zeiträume entwickelt haben und wie sie sich in Zukunft entwickeln können. Dabei haben wir auch verschiedene Trends über taxonomischen Gruppen und über verschiedene Regionen hinweg untersucht. Diese Datenmenge erlaubte uns, Rückschlüsse zu jeder Region auf der Welt zu ziehen. Für uns selbst war es auch ein bisschen überraschend, dass diese Trends eigentlich überall gleich aussehen. Da kann man nach Europa schauen. Man kann aber auch in irgendwelche weit entlegenen Regionen schauen. Man sieht überall eine langanhaltende Zunahme, vor allen Dingen seit den 1950er Jahren, seitdem die Raten enorm zugenommen haben. Aktuell wissen wir global von etwa 200 neuen Arten, die jedes Jahr neu hinzukommen. Das sind gebietsfremde Arten, die noch keine negativen Auswirkungen haben müssen. Das sind aber Arten, die potenziell in Zukunft zu invasiven Arten werden oder als solche klassifiziert werden können.

Der Trend ist eindeutig: Es geht steil nach oben. Die letzten Jahrzehnte ging es steil nach oben, und es gibt eigentlich keinerlei Annahme, warum das in Zukunft abnehmen sollte. Im Gegenteil, wir wissen, dass die Triebkräfte, die diesen Prozess bedingen – das sind zum Beispiel der internationale Handel, die internationalen Warenströme, das sind aber auch unsere Bewegungen, wo wir hinfliegen, wo wir hinreisen, welche Waren wir bestellen, was wir handeln, welche Waren wir online bestellen, aber auch andere Triebkräfte, wie zum Beispiel Klimawandel oder die Habitatzerstörung oder Umweltverschmutzung –, sich immer weiter intensivieren. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten intensiviert, und es gibt keinen Grund zur Annahme, dass es sich in den nächsten Jahrzehnten anders entwickeln sollte. Das heißt, wir werden auch in Zukunft mit vielen neuen Arten rechnen müssen. Es gibt Modellgeschätzungen, die besagen, dass wir bis 2050 etwa mit 36 Prozent neuen Arten zu rechnen haben. Und wenn man bedenkt, dass wir aktuell weltweit 37.000 gebietsfremde Arten kennen und 3.500 invasive Arten, also solche Arten mit negativen Auswirkungen vorfinden, kann man sich vorstellen, dass in Zukunft noch deutlich mehr hinzukommen können. Und da ist Europa, weil Sie eben Europa ansprechen, keine Ausnahme, diese Trends sind konsistent. Wir finden auch in Europa einen steilen Anstieg und das geht sehr stark auch mit dem ökonomischen Wachstum einher.

**Moderatorin [11:20]**

Danke schön, Herr Seebens. Die dritte Eingangsfrage geht an Frau Dehnen-Schmutz. Ich möchte aber vorher noch einmal darauf hinweisen, es sind bisher, soweit ich das sehe, noch keine Fragen eingegangen von den Journalist\*innen. Stellen Sie Ihre Fragen ruhig schon in das Frage-und-Antwort-Tool. Dann können wir daraus bereits auswählen. Frau Dehnen-Schmutz, Sie haben wie Herr Bacher an Kapitel 4 mitgewirkt. Da geht es um die Auswirkungen invasiver Arten auf Menschen und auf die Natur. Der Bericht nennt einen wirtschaftlichen Schaden von 423 Milliarden US-Dollar durch invasive Arten. Wie passiert das? Wie schadet die Ausbreitung invasiver Arten unserer Wirtschaft und dadurch uns Menschen?

**Katharina Dehnen-Schmutz [12:06]**

Vielen Dank. In Kapitel 4 dokumentieren wir sehr umfangreich alle Auswirkungen dieser 3.500 invasiven Arten, die Hanno gerade erwähnt hat. Nicht alle diese Auswirkungen sind ökonomisch bewertet worden. Diese Zahl von über 400 Milliarden umfasst nicht alle Schäden. Man kann nicht alle Schäden mit einem monetären Wert [bezeichnen]. Besonders für die Auswirkungen auf die Natur gibt es sehr große Lücken in diesem Wissen. Aber die wirtschaftlichen Auswirkungen zum Beispiel für die Landwirtschaft oder auch für die Forstwirtschaft sind sehr viel besser dokumentiert. Wenn jetzt in der Landwirtschaft zum Beispiel ein neuer Schädling eingeführt wird, dann können wir



Ernteverluste messen und dann können monetäre Werte dazu ausgemacht werden. Die sind relativ gut dokumentiert. Wir haben auch gefunden, dass die meisten dieser invasiven Arten Auswirkungen auf die Wirtschaft haben.

Zum Beispiel in Deutschland gibt es einige Beispiele von Arten, die erst kürzlich hierhergekommen und entdeckt worden sind, die diese großen Schäden verursachen. Zum Beispiel haben wir den Maiszünsler, der den Mais befällt, oder in der Forstwirtschaft das Eschensterben (*durch eine aus Asien eingeschleppte Pilzkrankung; Anm. d. Red.*), das sich auch in Europa sehr weit ausgebreitet und sehr große Schäden angerichtet hat. [...] Wenn es um Wälder und Bäume geht, dann sind die ökologischen Schäden und die Schäden für die Biodiversität sehr groß. Aber mit dem Eschensterben und wenn es Forstbäume sind, ist der wirtschaftliche Schaden für die Forstwirtschaft natürlich groß. Außerdem gibt es wirtschaftliche Auswirkungen auf die Infrastruktur. Invasive Arten können über Bahngleise oder Infrastrukturlinien wachsen oder invasive Muscheln können Rohre verstopfen und das verursacht dann auch wieder zusätzliche Kosten, die dann auch in diese Zahlen mit eingeflossen sind. Dann haben wir noch, nicht zu vergessen, Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen. Wenn mehr Allergien auftreten, dann verursacht das auch Kosten für die Gesundheitssysteme.

**Moderatorin** [14:50]

Danke schön, Frau Dehnen-Schmutz. Herr Bacher, möchten Sie da vielleicht ergänzen? Sie haben auch am vierten Kapitel zu den Auswirkungen mitgearbeitet. Was sind denn Auswirkungen, die nicht direkt den Menschen betreffen, die aber für die Ökosysteme besonders schädlich sein können?

**Sven Bacher** [15:07]

[...] Es lässt sich nicht so genau trennen. Die meisten Arten leben ja irgendwo, die leben ja auch in der Natur und machen dort etwas. Und einige Arten haben zusätzliche Auswirkungen, die wir Menschen spüren. Vieles von diesen ganzen Prozessen läuft einfach auch durch die Natur. Aber auch einheimische Arten leiden sehr stark. Global gesehen gibt es viele Auswirkungen, die wir zeigen können. Die stärksten, die vielleicht auch am stärksten uns zu denken geben sollten, sind die für das Artensterben [verantwortlichen]. Bei 60 Prozent der Arten, die dokumentiert sind und die global ausgestorben sind – das sind etwa 1.000 Stück, die bekannt sind –, haben invasive Arten eine zentrale Rolle gespielt. Das heißt, invasive Arten haben einen stärkeren Einfluss als alle anderen Triebkräfte auf das globale Artensterben gehabt. Aber wir sehen auch schon die Vorstufen mit lokalen Artensterben, dass Lokalpopulationen aussterben. Das heißt, einige einheimische Arten kommen einfach nicht mehr dort vor, wo wir eine gebietsfremde, invasive Art haben.

Ganz bekannte Beispiele, die auch schon durch die Presse gegangen sind, sind zum Beispiel in Großbritannien das rote Eichhörnchen. Das einheimische Eichhörnchen ist verdrängt worden vom nordamerikanischen Grauhörnchen. Aber viele dieser Prozesse finden so statt, dass die Öffentlichkeit, die ja nicht alle Arten kennt, das so nicht direkt wahrnimmt. Aber wir haben Beispiele auch in Deutschland oder auch in der Schweiz, wo wir Populationen haben, die tatsächlich nicht mehr lokal vorkommen. Ein neueres Beispiel ist ein neueres Pathogen, das ist ein Pilzpathogen, das Salamander-Populationen befällt. Das kommt im Moment über [die Niederlande] und Belgien in die angrenzenden deutschen Bundesländer hinein und es ist tödlich für Salamander-Populationen, also Feuersalamander hauptsächlich, das ist ja auch eine sehr charismatische Art. Wir haben gesehen, dass wir erste Nachweise in Bayern haben. Das ist ein Phänomen, das sich nicht einfach so schön kontrolliert über die Grenzen ausbreitet, sondern die [invasiven Arten] springen dann auch. Das ist auch ein Phänomen, das wir sehr häufig beobachten, dass die gebietsfremden Arten auf einmal sprunghafte Ausbreitung zeigen, sodass man die Populationen in vielen Gebieten auf einmal gleichzeitig bekämpfen muss.



press briefing

**Moderatorin** [17:50]

Frau Dehnen-Schmutz, Sie haben einen großen Fokus auf Zierpflanzen. Gibt es aus diesem Bereich auch Beispiele zu Arten, die andere Arten verdrängt haben in den heimischen Gebieten?

**Katharina Dehnen-Schmutz** [18:00]

Für Pflanzen kann man sagen, dass in vielen Ländern das Anpflanzen oder das Einführen von Zierpflanzen und das Anpflanzen in Gärten einer der Haupteinführungswege ist für invasive Arten. Viele der Arten, die wir heute gerade auch in Deutschland kennen als invasive Arten, die Schäden verursachen, sind ursprünglich als Zierpflanzen eingeführt [worden]. Zum Beispiel das Drüsige Springkraut oder der Götterbaum oder der Japanknöterich, die wurden alle als Zierpflanzen für Gärten eingeführt. Und das ist auch heute noch ein Problem, da in vielen Gärten nicht einheimische Arten angepflanzt werden, die noch gar nicht so lange Zeit hier sind. Und wir finden in den Prozessen von biologischen Invasionen oft gerade auch für Pflanzen, dass da oft ein Zeitabstand entsteht von der ersten Einführung bis dann eine Art aus einem Garten ausweicht oder entkommt und dann außerhalb von Gärten gefunden wird. Dieser Prozess kann oft bis zu 100 oder mehr Jahre dauern. Der Japanknöterich wurde im 19. Jahrhundert eingeführt. Bis man gemerkt hat, dass das ein Problem ist, war es gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Das ist ein großes Problem für das Management dieser Invasionen.

**Moderatorin** [19:29]

Damit würde ich gern zu der ersten Frage einer Journalistin übergehen. Ich würde sie gern an Herrn Seebens adressieren. Welches sind die Hauptursachen, wie Arten verschleppt werden? Und die Journalistin bittet um konkrete Beispiele.

**Hanno Seebens** [19:45]

Vielen Dank für die Frage. Eine der Hauptursachen für die Ausbreitung von invasiven, gebietsfremden Arten [ist] der internationale Warenstrom und der internationale Transport im Allgemeinen. Das heißt, wir transportieren Güter um die ganze Welt. Wir haben sehr viele Frachtschiffe, die die ganze Welt miteinander vernetzen. Aber wir reisen auch in Urlaub, wir fliegen irgendwohin, wir fahren mit Kreuzfahrtschiffen um die ganze Welt auf jede entlegene Insel. Und mit diesen Transportprozessen werden eben auch Arten miteingeführt. Es gibt einerseits die Beispiele, die auch Katharina eben erwähnt hatte, dass Arten ganz bewusst eingeführt worden sind, wie eben Zierpflanzen, die dann aber über den Gartenzaun gesprungen sind, über die Parkanlage ausgebrochen sind. Das spielt eine wichtige Rolle und eine weitere wesentliche Rolle spielt eben der internationale Warenstrom.

Ein Beispiel konkret für Deutschland wäre die Kirschessigfliege. Das ist eine kleine Fruchtfliegenart, eine Fruchtfliege, wie wir sie auch aus der Küche kennen, aber eine andere Art, die aus Asien stammt. Und die wurde über Früchte importiert. Und diese Kirschessigfliege befällt reife Früchte oder Früchte kurz vor der Reife, und in diesen Zeitabschnitten kann man nicht mehr spritzen. Das führt dazu, dass die Früchte matschig werden und es zu Ernteaussfällen kommt. Gerade bei Kirschen ist das ein Problem in Deutschland.

Daneben gibt es auch viele andere Möglichkeiten, wie Arten ausgebreitet werden. Viele Arten sind ehemalige Haustiere, also Flüchtlinge, oder auch Arten, die freigelassen worden sind, manchmal mit guten Intentionen, weil die Besitzer dann eben ihre Haustiere nicht mehr halten wollen, aus welchen Gründen auch immer [...]. Wenn ich hier aus dem Fenster gucke, sieht man zum Beispiel sehr viele Halsbandsittiche, also große grasgrüne Papageien, die überall in hohen Dichten anzutreffen sind. Es sind sehr laute, sehr auffällige Vögel, die ursprünglich aus Asien stammen. Das ist



nicht die Art mit der größten Auswirkung, aber es ist eine Art, die hier Nistplätze besetzt und die einheimische Arten verdrängt.

**Moderatorin** [22:14]

Die Journalistin hat noch hinzugefügt: Ist einer der Treiber auch illegaler Tierschmuggel?

**Hanno Seebens** [22:21]

Definitiv. Also es sind eigentlich alle Prozesse, die dazu führen, dass entweder Waren, Menschen oder direkt die Tier- und Pflanzenarten transportiert werden, in welcher Form auch immer. Und natürlich spielt auch der illegale Handel mit Tier- und Pflanzenarten eine große Rolle, weil sie nicht kontrolliert werden. Nicht nur, dass es nicht legal ist, sondern es gibt eben auch Regularien, die besagen, dass gehandelte Pflanzenarten frei von potenziellen Schädlingen sein müssen. Das wird auch im legalen Pflanzenhandel nicht komplett abgedeckt. Das ist auch kaum zu schaffen, aber zumindest gibt es hier entsprechende Regularien. Aber bei illegalem Tier- und Pflanzenhandel hat man überhaupt keine Möglichkeiten, da irgendwie dranzukommen.

**Sven Bacher** [23:14]

Darf ich dazu noch kurz etwas ergänzen? Der illegale Pflanzenhandel – das machen nur sehr wenige Leute. Aber was sehr zunimmt, ist im Moment der Handel von hauptsächlich Haustieren, gerade möglichst exotischen Tieren, im Internet. Und der ist nicht reguliert. Das sind nicht nur Katzen und Hunde, die dort gehandelt werden, sondern da geht es häufig darum, dass man [mit] sehr exotischen Tieren [handelt]. Und der Markt ist riesig dafür. Und es gibt Untersuchungen dazu, dass auch viele Insekten [angeboten] werden. Dann wollen Leute auf einmal Insekten zu Hause halten, zum Beispiel Ameisenkolonien. Und ein Großteil der Ameisenkolonien, die invasiv in vielen Ländern sind, werden auch über den Internethandel weiter als Haustiere propagiert. Es ist brandgefährlich, solche Sachen unreguliert in die Hände von privaten Leuten zu lassen. Das ist ein Riesensproblem. Das sehen wir in allen Teilen [der Welt], dass gerade dieser Internethandel mit Tieren und auch mit Pflanzen ein Riesensproblem darstellt als Quelle für neuartige biologische Invasionen.

**Moderatorin** [24:24]

Eine weitere Frage von einer Journalistin: Welchen Einfluss haben invasive, gebietsfremde Arten speziell in Deutschland mit Blick auf den Insektenschwund? Aus welcher Gruppe invasiver Arten, zum Beispiel Pflanzen, Wirbellose oder Mikroorganismen, stammt Ihrer Einschätzung nach die größte Gefahr für einheimische Insektenarten? Ich weiß nicht, wer sich dazu am besten äußern könnte.

**Sven Bacher** [24:47]

Das wäre wahrscheinlich wieder ich. Man muss generell sagen, dass es dazu praktisch kaum Untersuchungen gibt, Nummer eins. Der Insektenschwund, da ist man sich nicht ganz einig, ist in erster Linie wohl auf Veränderungen in der Landnutzung zurückzuführen, auf die Intensivierung der Landnutzung, wodurch der Lebensraum für Arten zurückgeht. Und dann gibt es sehr viele indirekte Effekte: Wenn die Populationen kleiner werden, dann wird auch die Überlebensfähigkeit vieler Insekten schlechter. Es gibt wenige konkrete Beispiele, dass [...] bestimmte invasive Arten stark dazu beigetragen haben.



Ich kann auch einmal sagen, woran das wahrscheinlich hauptsächlich liegt. Häufig ist es so: Wenn eine gebietsfremde Art einen Einfluss hat, dann hat sie auf einen bestimmten Satz an einheimischen Arten eine Auswirkung, aber nicht gleich auf alle Insekten. Es gibt wenige Beispiele, zum Beispiel, von Pathogenen, die gerade alle Insekten befallen, also sehr unspezifisch sind. Aber wenn man alle zusammennimmt, dann gibt es natürlich kumulative Auswirkungen auf verschiedene Insektenarten und damit tragen natürlich auch invasive Arten dazu bei. Es gibt aber auch unter den gebietsfremden, invasiven Arten Beispiele, dass Arten Landschaften stark verändern.

Ein Beispiel aus Deutschland fällt mir ein, das ist jetzt gerade kein Insektenbeispiel. Die Pazifische Auster, die in den Nordsee-Sandbänken kultiviert wird, macht Riffe, verändert damit auch die Strömungsverhältnisse und verändert damit auf sehr großflächiger Ebene die ganzen Lebensräume des Wattenmeers. Und damit leiden auf einmal natürlich auch sehr viele Arten. Aber jetzt speziell zum Insektensterben, wie gesagt, gibt es sehr wenig Untersuchungen.

**Moderatorin** [26:57]

Dazu, weil sie gerade die Auswirkungen auf den marinen Raum angesprochen haben: Eine Zahl, die mich sehr überrascht hat in dem Bericht, ist, dass der größte Teil der dokumentierten Auswirkungen an Land ist. Ich glaube, das waren 75 Prozent, und nur ein kleiner Teil, ich glaube 10 Prozent, im Meer. Wie erklärt sich das?

**Sven Bacher** [27:13]

Da gibt es mehrere Erklärungsmöglichkeiten, aber es ist so, dass die Forscher ja alle forschen, was sie möchten. Und es gibt natürlich mehr Forscher, die in ihrer Umgebung forschen und wir sind alle Landtiere als Forscher und deswegen gibt es mehr Untersuchungen an Land. Das ist auch der natürliche Lebensraum des Menschen. Es gibt daher wahrscheinlich auch ein Ungleichgewicht, dass es einfach weniger Untersuchungen im Meer, im Meeresraum gibt. Gleichzeitig muss man sagen, dass die meisten Effekte im Meer auch sehr küstennah sind. Wir haben zum Beispiel kaum gebietsfremde Arten, invasive Arten im offenen Meer. Und dann sind vielleicht die Landmassen auch einfach größer als die Küstenstreifen, so dass auch daher schon natürlicherweise erwartet werden sollte, dass es mehr Untersuchungen im terrestrischen Bereich gibt. Es gibt da mehrere Erklärungsmöglichkeiten und es ist wahrscheinlich eine Kombination aus dem. Es ist nicht so, dass wir sehr wenig Daten aus dem marinen Bereich haben, wir haben bloß weniger Daten. Aber die Daten sind durchaus so, dass sie ein repräsentatives Bild von dem geben, was im marinen Bereich abgeht.

**Moderatorin** [28:33]

Das heißt aber nur, weil die bekannten negativen Auswirkungen weniger sind, heißt das nicht, dass es unbedingt weniger gibt, sondern die sind vielleicht nur weniger erforscht. Verstehe ich Sie da richtig?

**Sven Bacher** [28:41]

Es ist so, dass die bekannten und die wirklich offensichtlichen Auswirkungen, die sind eigentlich überall relativ gut erfasst. Das ist nicht so, dass wir da jetzt irgendwelche Überraschungen haben. Aber ob Sie nun eine Untersuchung oder zehn Untersuchungen zu einem Phänomen haben, das ist der Unterschied. Aber deswegen wissen Sie trotzdem schon, was eigentlich dort passiert, wie die Auswirkungen sind. Man hat schon ein relativ gutes Bild von allen Lebensräumen und auch von praktisch allen Regionen.



**Moderatorin** [29:13]

Dann eine weitere Frage, die würde ich gern an Herrn Seebens adressieren. Viele Menschen denken, es ist doch natürlich, dass Arten neue Gebiete erobern, andere Tiere und Pflanzen verdrängen und die Natur passt sich an. Was entgegnet Sie, warum diese Entwicklung eben nicht natürlich ist, sondern menschengemacht, wie auch der Klimawandel?

**Hanno Seebens** [29:36]

Ja, vielen Dank. Das ist eine sehr gute Frage, weil wir natürlich einen Prozess untersuchen, der grundsätzlich erst mal natürlich ist. Es ist ganz klar, dass sich Arten auf natürliche Art und Weise ausbreiten und es gab auch schon immer Arten, die sich über andere Arten, sei es der Mensch oder das Reh oder das Wildschwein, weiter ausgebreitet haben. Das ist also grundsätzlich ein natürlicher Prozess. Das Problem aktuell ist allerdings, dass wir die Raten dieser Ausbreitung in vielen Bereichen deutlich erhöht haben, also enorm erhöht haben. Das heißt, Arten breiten sich nicht nur über kurze Distanzen aus – bis in den nächsten Wald oder vielleicht auch ein paar Kilometer weit –, sondern sie breiten sich über sehr, sehr große Distanzen aus. Auch das gab es früher natürlich auch schon mal, wenn Samen mit Zugvögeln transportiert worden sind. Aber wir haben eben nicht nur die Distanz der Ausbreitung enorm erhöht, sondern auch die Rate. Das heißt, es gibt viel mehr Arten, die aktuell über große Distanzen transportiert wurden. Es gibt Beispiele, das sind auch nur Schätzungen, aber man denkt zum Beispiel, dass an entlegenen Inseln wie Hawaii etwa alle 10.000 Jahre zufällig eine neue Art angespült worden ist. Und durch den Menschen haben wir jetzt mehrere Arten pro Jahr, die jetzt ankommen. Grundsätzlich ist das Auftauchen neuer Arten überhaupt kein Problem. Es ist tatsächlich auch lebensnotwendig für viele Arten, sich auszubreiten, das ist ein natürlicher Prozess. Aber mit dieser hohen Rate an neuen Arten, die permanent reinkommen, werden die einheimischen Ökosysteme vor große Herausforderungen gestellt, weil permanent neue Arten reinkommen. Die müssen alle miteinander konkurrieren, die müssen alle neue Nischen finden und besetzen. Und da kommt es eben sehr schnell dazu, dass sich die Ökosysteme verändern, dass einheimische Arten zurückgedrängt werden, neue Arten kommen, so dass zum Teil auch ganz neue Ökosysteme entstehen.

**Moderatorin** [31:38]

Möchte jemand von den anderen ergänzen? Herr Bacher?

**Sven Bacher** [31:46]

Ja, vielen Dank. Das Ganze ist ein natürlicher Prozess, es wird schon alles gut gehen und die Arten werden sich auch anpassen. Und einige Arten passen sich an, andere Arten sterben aus. Natürliche Systeme sind von Natur aus dynamisch, wie Herr Seebens das gerade schon sagte. Das Problem kommt eigentlich, wenn wir uns Menschen in diesen ganzen Systemen mit rein denken. Wir möchten ja gerne auch von diesen Systemen leben und wir sind wirklich existenziell abhängig von natürlichen Systemen durch die Nahrungsproduktion, durch viele andere Dinge. Und wenn sich diese Systeme sehr stark verändern – wie zum Beispiel durch den Klimawandel oder durch das Wirken anderer globaler Triebkräfte, unter anderem gebietsfremde Arten –, dann verlieren wir die Kontrolle über die Ökosysteme. Dann müssen wir uns auch sehr schnell wandeln und das wird schwierig. Dann gibt es große Migrationen, dann gibt es auch bei den Menschen viele Populationen, die verschwinden oder gering sind. Das wollen wir einfach nicht. Deswegen ist es in unserem eigenen Interesse, die Systeme so zu halten, dass wir sie verstehen und dass wir auch wissen, wie wir sie nutzen können, auch nachhaltig nutzen können, damit wir nicht in diese derartigen Katastrophen hineinkommen. Das ist hier der Hauptpunkt. Wenn Sie die Natur sich selbst überlassen und ihr eine Million Jahre geben, dann ist alles in Ordnung. Aber die Zeit haben wir nicht.



press briefing

**Moderatorin** [33:22]

Dankeschön. Frau Dehnen-Schmutz, ich würde gern eine Frage an Sie stellen. Und zwar: Kann man sagen, dass sich Ökosysteme und ihre Tier- und Pflanzengesellschaften durch den Einfluss des Menschen tendenziell immer ähnlicher werden?

**Katharina Dehnen-Schmutz** [33:35]

Ja, das ist natürlich das Ergebnis, wenn man nichts unternimmt. Das ist ja eigentlich schon passiert, dass wir viele Arten jetzt einfach überall finden, die früher sehr beschränkt waren. Wenn Sie sich das Beispiel des Japanknöterichs angucken, der früher nur wirklich in Japan vorkam und jetzt fast überall zu finden ist und auch Auswirkungen hat, dann ist das sicher der Fall, dass es sich dann mehr angleicht. Auch dadurch, dass andere Arten dann verschwinden. Das haben wir ja auch gezeigt bei den Auswirkungen.

**Moderatorin** [34:07]

Danke schön, Herr Seebens dazu.

**Hanno Seebens** [34:10]

Ja, weil es ein bekanntes Beispiel dazu gibt, das sind Landschnecken und zwar eine bestimmte Gruppe, die über Gemüsesorten ausgebreitet werden. Man findet – das ist das, was man in der Universität lernt und was in den Büchern steht –, dass es bestimmte geografische Regionen gibt, die sich über Jahrhunderte, Jahrtausende entwickelt haben. Und da gibt es eine ganz spezielle Gemeinschaft an Arten, die dann dort vorkommt und das nennt sich dann Biogeografie. Man hat also bestimmte Regionen, die in sich geschlossen ähnlicher sind als andere Regionen. [Zum Beispiel sind] in Nordamerika die Arten und die Ökosysteme ähnlicher zueinander als zu [den Arten und Ökosystemen in] Europa. Und bei dem Beispiel dieser Landschnecken ist es so, dass man genau dieses Muster vorfindet. Und wenn man dann aber in die Analyse auch noch die neuen Arten mit hinzunimmt, sieht man, dass es eigentlich nur noch zwei große Regionen gibt, die untereinander wiederum sehr ähnlich sind und die haben nichts mehr mit der Geografie zu tun, sondern die haben nur noch mit den klimatischen Bedingungen zu tun. Es gibt also ein tropisch/subtropisches Band, wo man alle Arten gleichermaßen vorfindet und einen Gürtel nord- und südlich darüber in den temperierten Zonen. [Das] zeigt, dass selbst solche Arten, die eigentlich eine geringe Ausbreitungsmöglichkeit haben wie Schnecken auf der ganzen Welt so verbreitet sind, dass die natürlichen geographischen Barrieren keine Rolle mehr spielen, sondern dass der Mensch dazu führt, dass nur noch klimatische Faktoren eine Rolle spielen.

**Moderatorin** [35:48]

Danke schön. Jetzt gibt es eine ganze Reihe von Fragen zu den Maßnahmen: was können wir tun gegen die Ausbreitung invasiver Arten? Dazu möchte ich sagen: Es gibt in dem Bericht zwei Kapitel dazu, Kapitel fünf und sechs. Leider hat niemand der Forschenden, die hier sind, an diesen Kapiteln mitgearbeitet. Allerdings beschäftigen sich natürlich alle drei auch mit Gegenmaßnahmen, kennen sich auch damit aus, deswegen möchten wir auch darüber sprechen. Die erste Frage: Welche Maßnahmen sind aus Ihrer Sicht besonders wirksam und gibt es Beispiele aus Deutschland - und ich möchte hinzufügen aus der Schweiz -, wo invasive Arten schon erfolgreich eingedämmt wurden? Herr Bacher.



**Sven Bacher [36:30]**

[...] Im Prinzip wissen wir, was wir tun müssen. Die bei weitem effizienteste Maßnahme, die effektivste Maßnahme ist das Verhindern, die Prävention von neuen invasiven Arten, dass wir diesen Anstieg, den wir im Moment sehen, abmildern. Es gibt internationale Abkommen, Hanno hatte das schon erwähnt. Es gibt Abkommen dazu, dass Waren, die man einem Ort zu einem anderen Ort sendet, frei von irgendwelchen Organismen und so weiter sein müssen. Das gibt es im terrestrischen Bereich, das gibt es im marinen Bereich, es gibt diese Abkommen. Das Problem ist, diese Abkommen werden im Moment nicht richtig durchgesetzt. Sie werden nicht genügend durchgesetzt, dass wir diesen Anstieg von gebietsfremden Arten verhindern. Und das kann man durch Kontrollen – sowohl am Abgangsort, wo geschickt wird, als auch durch Kontrollen am Eingangsort, wo die Waren vielleicht kontrolliert werden, bevor sie freigegeben werden – in den Griff kriegen. Es gibt auch ganze Einführungswege, die man besser in den Griff kriegen kann und auch da gibt es schon Ideen dazu. Also Prävention ist bei weitem das kostengünstigste, Verhindern, das solche Sachen entstehen. Wenn aber so etwas mal passiert – und auch beim besten System passieren trotzdem noch weitere Einführungen –, dann kommt es sehr darauf an, dass man schnell in der Lage ist zu handeln, schnelles Eingreifen und dazu braucht es Vorbereitung. Die Leute müssen Pläne haben: Was machen wir, wenn Fall X oder Y passiert. Da müsste für die verschiedenen Arten verschiedene Aktionspläne geben. Und wir alle wissen, was passiert, wenn wir das nicht haben, dann stehen wir vor einer Situation, wie wir das bei der Pandemie erlebt haben. Solche Aktionspläne, die müssen dann umgesetzt werden.

Jetzt komme ich mit einem Beispiel aus der Schweiz, weil ich die eher kenne. Wir hatten Ende Juli in der Schweiz eine Invasion nördlich der Alpen vom Japankäfer. Das ist ein sehr gefräßiger kleiner Käfer, ein Insekt, das im großen Dichten vorkommt und ganz viele Wirtspflanzen befällt, mehrere hundert Wirtspflanzen. Er kann ganz allgemein vieles befallen. Und da gab es dann sofort einen Tilgungsversuch, diese Populationen wieder auszurotten. Da hat man innerhalb von wenigen Tagen angefangen, eine Task Force zusammenzustellen und hat auch gleich im Feld Insektizide gespritzt. Pestizide gegen die Käfer. [...] Auch private Gärten [waren betroffen] und in der Sommerzeit konnte man nicht unbedingt die Genehmigung der Besitzer einholen, weil die natürlich weg waren in den Ferien. Aber es wurde dort einfach entschieden auf politischer Ebene: Das ist jetzt ein Ereignis von nationaler Bedeutung. Da müssen wir schnell, schnell handeln.

**Moderatorin [39:50]**

Danke schön. Daran anschließend eine Frage, die ich gerne an Frau Dehnen-Schmutz adressieren würde. Der Bericht schlägt als eine von mehreren Gegenmaßnahmen die Bekämpfung invasiver Arten vor, wie gerade in diesem Beispiel gehört. Drohen dabei nicht auch unkalkulierbare Nebenwirkungen auf die Ökosysteme?

**Katharina Dehnen-Schmutz [40:09]**

Ja, das kann natürlich passieren. Es kommt darauf an, was man dann für Maßnahmen vornimmt. Wenn man mit Pestiziden vorgeht, das muss dann sehr genau abgewogen werden und ist oft auch nicht möglich. Zum Beispiel, wenn Sie ein Glyphosat benutzen möchten in der Nähe von Fließgewässern oder so, das macht diese Maßnahmen natürlich noch viel teurer. Um da Arten zu entfernen und diese Maßnahmen durchzuführen, wenn sie so was nicht benutzen können, das wird alles noch sehr viel teurer. Man muss dann auch immer darüber nachdenken, was man nach der Entfernung macht, dass man auch einen Renaturierungsplan hat. Oft kann es nämlich passieren, wenn man einfach alles entfernt, dass dann die Art sofort wiederkommt, von benachbarten Flächen zum Beispiel. Das ist ein Problem. Aber ich würde gerne noch ergänzen zu dem, was Sven vorhin gesagt hat über die Prävention. Da gibt es ja innerhalb der EU auch eine Verordnung, die auch bestimmte Arten zum Beispiel schon gebannt hat von der Einführung, die dürfen nicht mehr eingeführt werden oder



zum Beispiel für Zierpflanzen, die dürfen nicht mehr verkauft und gehandelt oder angepflanzt werden. Und das ist schon mal eine sehr wirkungsvolle Maßnahme, wo wahrscheinlich auch noch mehr Arten dazukommen werden. Aber das ist ein sehr langwieriger Prozess, weil das alles unterstützt werden muss durch eine sehr komplette Risikoanalyse. Die EU-Verordnung sieht auch vor zum Beispiel, dass die Mitgliedsländer Aktionspläne erstellen müssen und Deutschland hat auch schon Aktionspläne erstellt, gerade in den letzten Jahren, ganz besonders für gebietsfremde Arten, die unbeabsichtigt eingeführt werden. Diese Pläne setzen sehr stark darauf, das Bewusstsein in der Bevölkerung zu stärken für dieses Problem. Zum Beispiel, wenn wir auf unbeabsichtigte Einführungen gucken, dann kann das zum Beispiel dadurch passieren, dass Angler mit ihrem Equipment irgendwo an einem See [sind] und dann zum nächsten gehen und dadurch können sehr leicht kleine Organismen oder Pflanzenteile transportiert werden und werden dadurch weiter ausgebreitet. Oder auch mit Sportbooten, das ist ein ähnliches Problem. Und wenn man da das Bewusstsein stärkt und auch den Leuten erklärt, was man machen kann, dann kann man schon sehr viel erreichen, weil natürlich das alles Leute sind, die diese Lebensräume nutzen und erhalten wollen und eigentlich bisher wahrscheinlich eher unbeabsichtigt dazu beigetragen haben, dass diese Ausbreitungen stattgefunden haben. Aber wenn man das Bewusstsein stärkt, dann denke ich, dass bestimmt auch da viel erreicht werden kann, einfach dass die Bevölkerung auch mitmacht und merkt, was da los ist und was passieren kann.

**Moderatorin** [43:01]

Noch mal zu dem Thema der Bekämpfung invasiver Arten. Ein Journalist fragt, ob es nicht auch Konflikte geben kann zwischen dem Naturschutz – dem Schutz von Ökosystemen – und dem Tierschutz – dem Schutz einzelner Tiere. Und ob es das nicht auch schwieriger macht, die Öffentlichkeit mit einzubeziehen. Können Sie dazu was sagen?

**Sven Bacher** [43:21]

Ja, das ist tatsächlich ein Problem und eine Konfliktabwägung, weil verschiedene Gruppen in der Gesellschaft unterschiedliche Vorstellungen haben, was sie eigentlich wertschätzen. Und da gibt es auch gute Beispiele. Da gibt es zum Beispiel die Einführung des Grauhörnchens, die in Großbritannien zur kompletten Verdrängung des einheimischen roten Eichhörnchens geführt hat. Das wurde auch in Italien eingeführt und es war relativ früh bekannt, dass das Grauhörnchen dort [eingeführt] wurde und dann gab es zum Beispiel die Bemühungen, das auszurotten, und dann kamen Leute und sagten: Nein, das sind Tiere, die müssen wir schützen, die können nichts dafür. Und dann hat sich dieser Prozess sehr, sehr lange herausgezögert. Und mittlerweile ist es nicht mehr möglich, dass Grauhörnchen in Italien richtig auszurotten, sondern das hat jetzt mittlerweile so große Populationen, dass man jetzt eine andere Strategie macht: Die Eindämmung. Es wird versucht, die weitere Ausbreitung zu verlangsamen oder zu stoppen. Da gab es solche Konflikte und die müssen natürlich gelöst werden in der Gesellschaft. Dafür gibt es keine wissenschaftlichen Empfehlungen. Man muss wirklich abwägen in der gesellschaftlichen Diskussion, was die Werte sind und das muss lokal oder überregional geschehen. Die Leute, die dort sind, müssen entscheiden: Wollen wir das oder wollen wir das nicht? Aber sie müssen über die Konsequenzen natürlich informiert sein. Das können nicht Bauchentscheide sein, sondern man muss auch die Evidenz anschauen und sagen: Ja, ich möchte, dass das einheimische Eichhörnchen verdrängt wird.

**Hanno Seebens** [45:06]

[...] Die Einschätzung und Bewertung dieser ganzen Prozesse und ob die Art in diesem Fall jetzt hilfreich ist oder ob sie bekämpft werden muss, ist sehr abhängig davon, in welchem Kontext das Ganze stattfindet und ist natürlich auch von unserem Wertesystem abhängig. Und das ändert sich



auch über die Zeit. Katharina hatte ja am Anfang des Gesprächs auch diese ganzen Beispiele gebracht, wo Arten ganz bewusst eingeführt worden sind und tatsächlich wurden viele Arten gerade in der länger [zurückliegenden] Vergangenheit bewusst eingeführt, um dem Menschen vor Ort zu helfen, ohne aber die [weit] reichenden Konsequenzen wirklich im Blick zu haben, zum großen Teil auch gar nicht kennen zu können. Das heißt, dieses Wertesystem ändert sich eben auch in der Zeit. Und jetzt haben wir aber die Erkenntnis gewonnen, dass eben viele dieser Arten auch problematisch sind und da muss man immer abwägen, welche Maßnahmen möchte man treffen? Möchte man lieber die einheimische Natur mehr schützen, möchte man neue Arten schützen, findet man Möglichkeiten, das beides unter einen Hut zu kriegen? Und was Sven am Anfang meinte, ist, dass die Prävention die effektivste und kostengünstigste Maßnahme ist, die auch am wenigsten Eingriffe benötigt.

**Moderatorin** [46:24]

Noch eine Nachfrage zu den Grauhörnchen, die hier gerade reinkam. Es gibt auch in Deutschland Naturschützer, die Waschbären als einheimisch anerkennen lassen wollen und Leute, die die Nutria schützen wollen. Ihr Argument bei der Nutria ist: Sie stören nur den Menschen mit seinen Deichen und Feldern, aber seien für die Ökologie gar nicht so ein Problem. Stimmt das, ist die Nutria für die Natur gar nicht so ein Problem?

**Hanno Seebens** [46:54]

Es ist im Einzelfall immer sehr schwer zu sagen. Es gibt sehr unterschiedliche Perspektiven auf die gleiche Problematik. Und manche sehen den Nutzen, manche argumentieren, dass die Konsequenzen eigentlich nicht wirklich dramatisch sind, dass wir nichts mehr machen müssten. Andere sehen aber, dass in Zukunft möglicherweise Konsequenzen auftreten können. Das sind sehr komplexe Dynamiken, die wir einfach gut untersuchen müssen. Die endgültige Entscheidung muss von der Gesellschaft getroffen werden, das können wir Wissenschaftler gar nicht machen. Wir können nur verschiedene Optionen anbieten: Welche Möglichkeiten haben wir, was sind denn die Konsequenzen, wenn wir was machen oder wenn wir nichts machen? Dann muss die Gesellschaft oder die Politik entsprechende Entscheidungen treffen. Das variiert auch extrem von Gesellschaft zu Gesellschaft. In Neuseeland, Australien gibt es dann deutlich mehr Unterstützung für den Schutz der einheimischen Natur und die Vermeidung oder die Verdrängung von invasiven Arten als in anderen Ländern. Also es muss immer wirklich sehr im Einzelfall entschieden werden.

**Moderatorin** [48:03]

Danke schön. Noch eine Frage zum Management, die würde ich gerne an Frau Dehnen-Schmutz stellen: Ab wann kann man gegen eine invasive Art nichts mehr machen, zum Beispiel sobald sie sehr großflächig vorkommt? Oder sollte man sie immer bekämpfen?

**Katharina Dehnen-Schmutz** [48:17]

Ja, das war auch ein Punkt, den ich eigentlich gerade ergänzen wollte. Was wir vielleicht noch mal klarstellen müssen, ist, dass wir nicht sagen, jede gebietsfremde Art muss bekämpft oder ausgerottet werden. Manchmal ist das Akzeptieren von manchen Arten, wenn wir gar keine Auswirkung feststellen... Man muss dann gucken, dass man zum Beispiel versucht, bestimmte Gebiete [von der invasiven Art] freizuhalten, zum Beispiel Naturschutzgebiete, wo die Auswirkungen besonders groß sein könnten. Es gibt vielleicht auch in Zukunft andere Bekämpfungsmethoden, die noch entwickelt werden könnten, mit denen man weiter gegen solche Arten vorgehen könnte. Aber ich glaube, wichtig ist noch mal zu sagen, dass viele gebietsfremde Arten einfach da sind und solange



wir keine Schäden feststellen können, brauchen wir auch nichts dagegen zu tun. Wir wollen nicht sagen, jede gebietsfremde Art muss jetzt sofort unbedingt ausgerottet werden. Natürlich wollen wir verhindern, dass weitere Arten eingeführt werden, unabhängig davon, ob wir schon wissen, was die Auswirkungen sind. Es ist viel zu schwierig für eine Art vorherzusagen, ob sie vielleicht in der Zukunft Auswirkungen haben wird, wenn man sie einführt. [...] Aber bei denen, die schon da sind, muss man genau abwägen und in jedem Einzelfall muss entschieden werden, was die besten Maßnahmen sind.

**Moderatorin** [49:42]

Noch einmal zu der Frage: Ist es dann irgendwann zu spät, eine invasive Art loszuwerden, wenn die sich einmal so sehr ausgebreitet hat, wie zum Beispiel bei dem Japanknöterich, den Sie eben schon angesprochen haben? Kann man das irgendwann nicht mehr schaffen?

**Katharina Dehnen-Schmutz** [49:55]

In meiner persönlichen Meinung kann man den Japanknöterich nicht mehr loswerden aus Europa oder Deutschland oder da, wo er sich einmal etabliert hat. Und ich weiß auch [von] Leuten, die das in ihrem Garten haben oder wenn er irgendwo vorkommt, dass das sehr schwierig ist. Natürlich werden auch da neue Methoden entwickelt. In England zum Beispiel sucht man nach Methoden für die biologische Kontrolle. Es gibt dort kleine Insekten, die an dem Pflanzensaft saugen. Die sind nach Japan gegangen und haben geguckt, was gibt es da für andere Organismen gibt, die diese Pflanze schädigen und sie ein bisschen kleiner halten, und dann haben sie diese nach Großbritannien eingeführt. Es wurde erst mal ziemlich lange im Labor getestet, um zu sehen, ob [dieses Insekt] nicht auch andere, einheimische Arten befällt. Und dann wurden sie rausgelassen. Aber diese Versuche laufen halt noch und wir wissen noch nicht, ob das wirklich erfolgreich sein wird. Und auch selbst wenn es erfolgreich wird, wird es wahrscheinlich nicht heißen, dass die Art dann hier komplett ausgerottet ist. Der Bericht zeigt das wahrscheinlich auch, dass biologische Kontrolle in anderen Gebieten der Welt eigentlich sehr erfolgreich auch angewendet worden ist. Vielleicht weiß Sven noch ein Beispiel dazu.

**Sven Bacher** [51:24]

Die biologische Kontrolle ist weltweit sehr, sehr erfolgreich angewendet worden und hier in Europa sehr, sehr stiefmütterlich. Und das ist einfach eine der Methoden, mit der man auch sehr weitverbreitete Arten durch ihre natürlichen Feinde noch kriegen kann. Und wir haben auch dort sehr gute Methoden, so dass wir relativ sicher sein können, dass das Risiko für Folgeschäden auf andere Arten oder Ökosysteme sehr, sehr gering ist. Gute Beispiele gibt es seit hunderten von Jahren. Es gibt in Australien Beispiele, wo Kakteen, Opuntien, ausgerottet wurden, die den gesamten inneren Bereich des Landes dort überwuchert haben, so dass Weidewirtschaft gar nicht mehr möglich war. Da wurden Schmetterlinge eingeführt, die haben dann dem Problem innerhalb von einer ganz kurzen Zeit ein Ende gesetzt. Es gibt sehr, sehr viele Beispiele weltweit.

**Hanno Seebens** [52:17]

Darf ich kurz noch erwähnen, wir reden immer von Ausrottung und im Deutschen ist häufig damit verbunden, dass die Tiere von der Erde verschwinden. Das ist hiermit nicht gemeint. Also es geht nur darum, dass Populationen lokal zurückgedrängt werden oder eben auch entfernt werden. Es ist genauso, wenn man mäht oder wenn man Bäume fällt oder so, das wäre auch eine sehr lokale Ausrottung. Wir reden nicht davon, dass wir diese Art komplett auf der Welt verdrängen wollen, nur außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes. Darum geht es.



**Moderatorin [52:48]**

Danke für die Klarstellung. Damit würde ich gerne, weil jetzt schon ein bisschen über der Zeit sind, in unsere Abschlussfrage gehen. Ich kann Ihnen jetzt allen einmal die gleiche Frage zum Abschluss stellen, auf die Sie kurz antworten können. Herr Seebens, starten wir direkt mit Ihnen. Welcher Aspekt an der Ausbreitung invasiver Arten findet Ihrer Meinung nach in der Öffentlichkeit zu wenig Beachtung und würden Sie sich in der Berichterstattung über IPBES- Bericht nun stärker wünschen?

**Hanno Seebens [53:11]**

Bei der Betrachtung der Problematik der invasiven Arten steht viel zu sehr die Art selbst im Vordergrund. Es geht immer nur um invasive Arten, Bekämpfung von invasiven Arten. Dabei muss man immer bedenken, dass das eigentliche Problem nicht die invasive Art ist. Das eigentliche Problem ist der Mensch, der dahintersteht und [dessen Handeln] dazu führt, dass sich diese Arten überhaupt ausbreiten können. Das heißt, unsere Arbeit dreht sich eigentlich mehr darum, unser Handeln, unser menschliches Handeln so zu gestalten, dass wir diese Ausbreitung und auch die negativen Auswirkungen davon minimieren können. Die Bekämpfung oder das Management von den invasiven Arten ist einer der letzten Schritte. Vorher müssen wir unser menschliches Handeln mehr betrachten. Das heißt, wir müssen vom Blickwinkel der invasiven Art wegkommen und mehr auf den Prozess kommen, den wir biologische Invasion nennen, den wir dann besser managen [müssen], damit wir gar keine invasiven Arten haben.

**Moderatorin [54:07]**

Danke schön, Frau Dehnen-Schmutz, gleiche Frage an Sie: Welcher Aspekt fehlt Ihnen in der Berichterstattung zu dem Thema?

**Katharina Dehnen-Schmutz [54:15]**

Ich glaube, Hanno hat es ja schon so schön gesagt, da ist es schwierig, noch was zu ergänzen. Ich finde, das Bewusstsein [über die] globalen Auswirkungen müsste eigentlich gestärkt werden. Ich glaube, dass es oft so ist, dass man das persönlich nicht wahrnimmt, weil diese Veränderungen oft sehr langsam sind und dann sieht man die Auswirkungen nicht. Und ich hoffe, dass mit diesem Bericht, der jetzt die Auswirkungen wirklich mal global und auch in vollem Umfang darstellt, das Bewusstsein weiter gestärkt wird und dann auch zu Verhaltensänderungen führen kann, auch der Forderung von breiteren Bevölkerungsschichten, dass da etwas unternommen wird. Die Biodiversitätskrise ist ja allgemein auch schon jetzt mehr ein Thema und und ich hoffe, dass jetzt dieser Bericht dazu beiträgt, dass der Beitrag, den invasive Arten zur Biodiversitätskrise leisten, auch wirklich stärker wahrgenommen wird.

**Moderatorin [55:14]**

Danke schön. Und zum Abschluss, Herr Bacher, dieselbe Frage.

**Sven Bacher [55:17]**

Ja, also ich denke auch, das ist das hauptsächliche Problem, das wir uns in unserem Handeln gerade in den reichen Ländern, den entwickelten Ländern, wo wir die Auswirkungen von invasiven Arten nicht so sehr zu spüren bekommen, vielleicht weil wir so viele Kompensationsmöglichkeiten haben



press briefing

und generell einfach so reich sind, dass wir uns das alles leisten können. Aber wir sollten das Bewusstsein haben, dass wir durch unsere Tätigkeit in anderen Bereichen der Welt dazu beitragen, dass dort solche Phänomene verstärkt vorkommen, indem wir zum Beispiel immer mehr konsumieren, immer mehr übers Internet bestellen, das dann geliefert wird. Oder indem wir unsere Reiseverhalten so haben, dass wir alle möglichen Gebiete der Erde unbedingt noch besuchen müssen, mehrfach, und auch nicht dafür sorgen, dass wir das in einem solchen Umfang und in einer solchen Art und Weise machen, dass solche gebietsfremden Arten nicht weiter verschleppt werden. [Es ist] wie beim Klimawandel auch: Das, was wir hier tun, hat Auswirkungen auch woanders. Und dort haben die Menschen vielleicht nicht unbedingt die Möglichkeit, diese Effekte so zu kompensieren, wie wir das haben.

**Moderatorin** [56:21]

Damit will ich die Diskussion an dieser Stelle gern beenden. Danke an Sie drei für die vielen Informationen, für die Einblicke, für die vielen Beispiele, die Sie gegeben haben. Das war sehr spannend. Danke an die Journalist\*innen für die Fragen, die Sie eingebracht haben. Ich konnte nicht alle stellen, aber ich denke, wir haben die wichtigsten Themenbereiche abgedeckt und viel Spaß beim Berichten. Denken Sie an die Sperrfrist: Bis 14 Uhr steht alles, was hier gesagt wurde, unter Embargo und danach dürfen Sie darüber berichten. Dann machen Sie es gut. Bis zum nächsten Mal.



press briefing

## Ansprechpartnerin in der Redaktion

### Iris Proff

Redakteurin für Klima und Umwelt

Telefon +49 221 8888 25-0

E-Mail [redaktion@sciencemediacenter.de](mailto:redaktion@sciencemediacenter.de)

## Impressum

Die Science Media Center Germany gGmbH (SMC) liefert Journalisten schnellen Zugang zu Stellungnahmen und Bewertungen von Experten aus der Wissenschaft – vor allem dann, wenn neuartige, ambivalente oder umstrittene Erkenntnisse aus der Wissenschaft Schlagzeilen machen oder wissenschaftliches Wissen helfen kann, aktuelle Ereignisse einzuordnen. Die Gründung geht auf eine Initiative der Wissenschafts-Pressekongress e.V. zurück und wurde möglich durch eine Förderzusage der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Nähere Informationen: [www.sciencemediacenter.de](http://www.sciencemediacenter.de)

### Diensteanbieter im Sinne MStV/TMG

Science Media Center Germany gGmbH  
Schloss-Wolfsbrunnenweg 33  
69118 Heidelberg  
Amtsgericht Mannheim  
HRB 335493

### Redaktionssitz

Science Media Center Germany gGmbH  
Rosenstr. 42-44  
50678 Köln

### Vertretungsberechtigter Geschäftsführer

Volker Stollorz

### Verantwortlich für das redaktionelle Angebot (Webmaster) im Sinne des § 18 Abs.2 MStV

Volker Stollorz

